



Jens, Jachimowicz, Heinz:
Wiens Hausärzte fordern Taten

STANDESPOLITIK

Gefesselte Hausärzte

Wiens Allgemeinmediziner fordern, dass Kassen und Gesundheitspolitik mit der längst überfälligen Aufwertung des Hausarztes Ernst machen.

Seit 20 Jahren wird in Regierungserklärungen die Aufwertung der Hausärzte beschworen. Wir haben's nur nie erlebt! Dr. Rolf Jens, Allgemeinmediziner in Wien und Obmann der Sektion Allgemeinmedizin, bringt gleich zu Anfang einer Pressekonferenz der Wiener Ärztekammer vergangene Woche auf den Punkt, was ihn und seine Kollegen stört. Gemeinsam mit seinen Stellvertretern Dr. Rudolf Hainz und Dr. Norbert Jachimowicz verlangt er, dass den Lippenbekenntnissen der Politik endlich Taten folgen.

Ärgernis Bürokratie. Von einer tatsächlichen Verbesserung der Situation könne nämlich keine Rede sein. Die administrative Belastung der niedergelassenen Ärzte steigt permanent, die Zeit, die für die Behandlung der Patienten aufgewendet werden kann, wird immer kürzer, konstatieren die Standesvertreter einen ungeschrohenen Trend. „Wie sollen ständig mehr vorarbeiten, verarbeiten, nacharbeiten für die Gesundheitsbürokratie“, klagt Jachimowicz und fordert eine „Qualitätssicherung für die Bürokratie. Wer fragt denn dort nach, welche Zahlen und Daten überhaupt notwendig sind?“ Hainz verweist außerdem auf den ständigen Ärger mit Arzneimittelkodex und Chefarztbewilligungen.

Leitlinien, wie sie jetzt von der Gesundheitsbürokratie immer öfter diskutiert wer-

den, stehen die Standesvertreter angesichts dieser Entwicklungen äußerst kritisch gegenüber. Charakteristisch für die Arbeit des Allgemeinmediziners sei schließlich, dass personen- und nicht krankheitsbezogen gearbeitet werde. „Der Allgemeinmediziner ist um Individualität und damit Subjektivität, und nicht allein um Objektivität bemüht“, sagt Hainz. Leitlinien könnten da-

„Wo bleibt denn die Qualitätssicherung für die Bürokratie?“

Dr. Norbert Jachimowicz

bei eine Rolle spielen, vor allem in der Ausbildung. Vorgegebene Behandlungspfade wären hingegen eine unzulässige Einschränkung, vor allem wenn dann „jedes Abweichen auch noch dokumentiert und für die Kasse begründet werden müsste“.

Beruf im Wandel. Statt zunehmender Bürokratie wünschen sich die Hausärzte von der Gesundheitspolitik und den Kassen, dass der Wandel des Berufsbildes, der sich in den letzten Jahren vollzogen hat, auch

„pragmatisch und finanziell“ nachvollzogen wird, meint Jens. Der Allgemeinmediziner als „Rund-um-die-Uhr-Betreuer“ sei, vor allem in den großen Städten, nicht mehr zeitgemäß. Dafür gebe es in Wien beispielsweise den Ärztefunkdienst. Als erste Anlaufstelle im Gesundheitswesen biete der Hausarzt aber von der Behandlung akuter und chronischer Erkrankungen über Hausbesuche, die geriatrische und palliative Medizin oder die Beratung bei Stoffwechselerkrankungen oder in der Lebensstilmedizin eine breite Palette an medizinischen Leistungen.

„Und wir könnten noch mehr, wenn man uns nur ließe“, meint Hainz mit Blick auf die Leistungskataloge, die den geänderten Bedingungen nicht mehr gerecht würden. Die Zuwendungsmedizin werde immer wichtiger, ebenso die Geriatrie. Damit sich diese Leistungen in der Praxis auch darstellen ließen, müsse etwa das Limit für therapeutische Aussprachen erhöht werden, so Jens. Auch der Umstand, dass Hausbesuche nicht einfach im Voraus vereinbart werden könnten, sondern nur von Fall zu Fall auf Anforderung stattfinden dürften, sei bei der Betreuung von geriatrischen Patienten ebenso unsinnig wie das Honorar von 29 Euro „unwürdig“ niedrig, meint Jachimowicz. All das werde man bei aktuellen Vertragsverhandlungen mit der GKK zur Diskussion stellen.

e-card mit Nebenwirkung. Ebenfalls eine Rolle bei den Vertragsverhandlungen spielen wird eine „Nebenwirkung“ der e-card. Von einer Rolle als Gatekeeper oder, wie die drei Standesvertreter es lieber formulieren, „Türöffner“ ihrer Patienten ins Gesundheitssystem ist man seit Einführung des elektronischen Krankenscheins weiter entfernt denn je. Vor allem jüngere, mobile Patienten würden nämlich vermehrt direkt zum Facharzt gehen.

Abgesehen von den damit verbundenen Fehlkonstruktionen, kostet das die Hausärzte auch viel Geld. „Trotz der Erhöhung unserer Honorare im Vorjahr ist die Honorarsumme bei der Allgemeinmedizin gleich geblieben. Sämtliche Zuwächse spielen sich bei den Fachärzten ab“, klagt Jachimowicz. Dass Patienten direkt zum Facharzt gehen können, halten die drei Standesvertreter auch deshalb für einen Systemfehler. Die Honorare müssten jedenfalls kräftig erhöht werden.

Für die Zukunft hat man konkrete Forderungen. Sie reichen von Bürokratieabbau über die Abgeltung von Bürokratiekosten, die Ablehnung staatlicher Leitlinien-Medizin und elektronischer Gesundheitsakte („nur mit Zustimmung des Patienten“) bis zu neuen Leistungskatalogen und einer neuen Honorarordnung, die eine Verlagerung von Leistungen aus den Spitälern berücksichtigt. ■

Dr. Hans Wenzl